

Olaf Bartels, Susanne Hofmann, Red.

## Favoriten

Den Goldenen Löwen der Architekturbiennale in Venedig erhielt dieses Jahr der spanische Pavillon. Wie immer gehen die Meinungen zu den Pavillons in den Giardini auseinander – Grund genug, genauer hinzusehen. Der türkische, der zypriotische, der belgische und viele andere lohnen den Besuch.



Boot aus Fundstücken: eine poetische Installation im türkischen Pavillon  
(Bild: Olaf Bartels)

### Darzaná im türkischen Pavillon

Ein Boot, eine Werft, Wasser, Fundstücke einer alten Kriegsflotte. Ein Gang durch die Ausstellung im türkischen Pavillon und ein Blick aus seinem Fenster verdeutlichen, was als Subtext hinter jeder Ausstellung im Arsenal von Venedig zu lesen ist: Die alte venezianische Waffenschmiede der einstigen Seestreitmacht im Mittelmeer ist heute ein anerkannter Ort hoher Kunst und Baukultur. Nicht wenige Schiffe sind von hier in den Seekrieg gegen Byzanz und Konstantinopel gezogen. Aber auch dort gab es eine Werft, eine Kriegsflotte, ein Arsenal, dessen türkischer Name *Tersane* den gleichen Arabischen Wortursprung hat wie das italienische Wort. Auf dem Istanbul Werftgelände lassen sich Räume in ähnlicher Größe finden wie der des Ausstellungsraums in Venedig. Denn die Boote, die dort gebaut wurden, waren denen, die in Venedig vom Stapel liefen, in Größe und Bauart verblüffend ähnlich.

Hier wie dort, in Venedig und in Istanbul, sind Boote in ähnlich hybrider Konstruktion gebaut worden. Sie konnten sowohl gerudert als auch unter Segeln gefahren werden. In Venedig nannte man sie *bastardo*, in Istanbul *Baştarda*.

In ähnlich hybrider Bauweise ist das wesentliche Ausstellungsstück im Pavillon aus Fundstücken entstanden, die die Kuratoren Feride Çiçekolu, Mehmet Kütükçüoğlu und Ertug Uçar mit ihrem Team auf der Tersane-Gelände in Istanbul gefunden, dort zusammengefügt und dann in das Arsenal nach Venedig gebracht haben. Poetischer kann man den Anspruch auf Wertschätzung des Ortes in bester Lage am Goldenen Horn in Istanbul kaum ausdrücken. Das Katalogbuch erzählt in vielen aktuellen und historischen Bildern und mit wenigen Worten auf ähnliche Art die Geschichte und die Geschichten von Tersane.

Ausstellung und Katalog sind als eine Mahnung zu verstehen, fast als ein stiller Schrei, diesen Ort behutsam zu entwickeln und den lokalen Bezug deutlich zu machen – und ihn nicht der Immobilien- und Bauverwertungsmaschine zu opfern, die nicht nur die türkische Wirtschaft, sondern auch die türkische Regierung antreibt. Wohin diese Entwicklung führt, macht die Ausstellung „Report From Cities – Conflicts of an Urban Age“ deutlich, die Ricky Burdett mit Unterstützung der Alfred Herrhausen Gesellschaft in den Räumen direkt unterhalb der türkischen Ausstellung der diesjährigen Architekturbieniale beigesteuert hat.

Die private Istanbul Kunst- und Kulturstiftung IKSU, die den türkischen Pavillon und seine Ausstellungen finanziert, unterstützt das gesellschaftliche Engagement der Kuratoren. Die Stiftung speist sich aus Finanzquellen wichtiger türkischer Industrieunternehmen. Wir haben es hier also nicht mit einer regierungs-offiziellen, sondern mit einer zivilgesellschaftlichen Ausstellung zu tun. *Olaf Bartels*

<https://urbanage.lsecities.net/#cities>



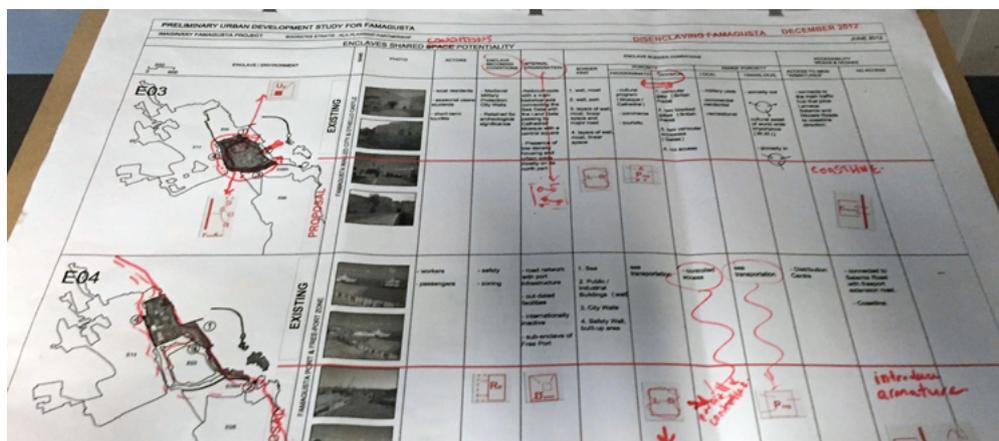
Schiffskunstwerk aus Fundstücken: Recycling mit Bedeutung im türkischen Pavillon 2016

## Zypern: Bericht von einer realen Front

Aus Zypern ist ein sehr konkreter, spannender Report von der Front zu vernehmen. Seit die Führer der beiden zypriotischen Volksgruppen im vergangenen Jahr ihre Verhandlungen zur Lösung der politischen Krise intensiviert haben, wächst die Hoffnung auf die Vereinigung der geteilten Insel. Eine Erfolg versprechende Lösung könnten separierte Teilstaaten in einer gemeinsamen Bundesrepublik sein. Die Mittelmeerinsel ist schon seit mehr als 40 Jahren in einen griechisch-zypriotischen und einen türkisch-zypriotischen Teil geteilt. Militär beider Seiten steht sich an der Grenze noch immer gegenüber. Zwischen ihnen sind Blauhelme der UNO in einer Pufferzone stationiert. Aber seit einigen Jahren bröckeln die Fronten. Seit 2003 sind Grenzübergänge geöffnet, die türkischen wie griechischen Zyprioten erlauben gegenseitige Besuche. Aber noch leben beide Volksgruppen in getrennten Landesteilen, und noch sind die Fronten zumindest in den Debatten umstritten und zum Teil auch sehr verhärtet.



Sokratis Stratis und seine trinationale Equipe antizipieren stadtplanerisch die Zukunft Famagustas nach einer Wiedervereinigung. (Bilder: Olaf Bartels)



Es wird in den Verhandlungen die Übergabe großer Territorien im türkisch-zypriotischen Landesteil an ihre ehemaligen griechisch-zypriotischen Bewohner zum Beispiel in der Hafenstadt Famagusta diskutiert. Dazu gehört der Stadtteil Varosia/Maras, der derzeit unbewohnt im militärischen Sperrgebiet liegt. Vor dem Krieg 1974 haben hier etwa 30.000 griechische Zyprioten gelebt, während die türkischen Zyprioten vornehmlich in der Altstadt wohnten. Die Stadt ist in der Zeit nach dem Krieg gewachsen. Viele neue Bewohner sind aus der Türkei hinzugezogen. Eine Rückgabe von Varosia/Maras an die ehemaligen Bewohner würde die Realität der Stadt erheblich verändern. Es könnten ein neues Zusammenleben, aber auch neue Fronten entstehen.

Noch sind die Veränderungen keine beschlossene Sache. Die Schutzmächte der beiden Volksgruppen haben noch ein gewichtiges Wort mitzureden. Aber der Kurator der Ausstellung im zypriotischen Pavillon, Socrates Stratis, Architekt und Stadtplaner, möchte für den Fall vorbereitet sein. Er hat mit seinem griechisch-türkisch-zypriotischen Team in dem „Hands-on Famagusta“-Projekt mehrere Szenarien für die Entwicklung der Stadt nach einer Vereinigung des Landes durchgespielt. Sie wird wohl eine der nächsten geteilten Städte sein, denn ihre Stadtteile sollen zu beiden Bundesstaaten der neuen Republik Zypern gehören. Die innerstädtischen Fronten könnten weiter bestehen, wenn Bewohner einander nicht vielleicht aus eigener Initiative näher kommen und sie faktisch auflösen würden. Die Planer des „Hands-on Famagusta“-Team wollen ihnen dabei helfen, eigene Vorstellungen und Ideen für die Entwicklung der Stadt zu finden und zu formulieren. Dafür haben sie besondere Planungs- und Beteiligungsverfahren entwickelt. Diese sollen die „Fronten in den Köpfen“ der Bewohner erkunden und gegebenenfalls helfen, sie zu überwinden. Sie sollen die physische Bedeutung von Grenzen verdeutlichen und Designstrategien für den Umgang mit ihnen klären, und sie sollen schließlich den architektonischen und urbanistischen Umgang mit Kontroversen thematisieren. Ein Seitenblick in andere Konfliktregionen des Mittleren Ostens, aber auch nach Nordirland ist dabei obligatorisch. Aus deutscher Sicht können wir erkennen, welche Debatten und Prozesse unserem Kult des Pragmatischen zu leichtfertig geopfert wurden. *Olaf Bartels*

## Mexiko: Partizipation ist machbar, Herr Nachbar!

Während wir in Europa heftig um Sinn und Widersinn der Bürgerbeteiligung an Architektur und Städtebau streiten, zeigt die Ausstellung im mexikanischen Pavillon mit einer einfachen und schönen Geschichte, wie es geht. Der Handwerker Luis Álvarez (holavecino „hallo Nachbar“) fand an goldverzierten Keramiklöwen so großen Gefallen, dass er sich gleich fünfzehn davon zur Dekoration in sein Schaufenster stellte. Darüber kam er immer wieder mit Nachbarn ins Gespräch, verbaute auch mal einen Löwen, zum Beispiel, um einen Dachvorsprung zu verzieren. Aber die Löwen waren schon bald nicht mehr das einzige Gesprächsthema. Viele beklagten sich über die unterschiedlichsten Missstände in der Nachbarschaft, diskutierten Lösungsansätze – und bald war eine Selbsthilfegruppe gegründet, die zu regelmäßigen Treffen zusammenkam. Man besorgte sich einen Werkzeugkasten mit farbigem Papier, Schere, Hefter und Aufkleber und sammelte so Ideen, fand gemeinsam Potenziale, legte Prioritäten fest, entwarf Strategien, um sie gemeinsam umzusetzen. Schließlich organisierte die Gruppe die Bauten der gesamten Nachbarschaft. Für diese große Kunst der Kommunikation steht der weißgoldene Keramiklöwe gleich am Eingang Ausstellung, gleich neben dem Kommunikationskasten, den die Gruppe um Luis Álvarez.



Der Kurator Pablo Landa Ruiloba nimmt diese Geschichte zum Anlass, um weitere einfach verständliche Kommunikationsmittel zu präsentieren, die komplexe räumliche und bauliche Probleme benennen und ihre Lösung beschreiben können. Dabei sind sie in ganz Mexiko an vielen Stellen fündig geworden, auch in der Geschichte, und präsentieren beispielhaft unterschiedliche Kooperationsmodelle, partizipative und kollaborative Entwurfswerkzeuge, die sich zum Selbst- oder Weiterbauen einfacher Häusern und ganzer Stadtteile eignen.

Mexikanische Partizipations-Werkzeuge: Spielerisch, einfach, wirkungsvoll.  
(Bild: Susanne Hoffmann)

Einige Entwurfswerkzeuge beziehen sich auf bekannte Kinder-Bauspiele. „Cano | Vera Arquitectura“ bieten gleichmaßstäbliche Bauklötze verschiedener Formen (Treppe, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche, ein kleines, ein großes Bad, ein kurzer, ein langer Flur, eine Einheit für Handel) an, um verschiedene räumliche Konstellationen zu visualisieren. Die hölzerne Blöcke können der oder auch mehrere zukünftige Nutzer auf einem Holzbrett, das ein Standardgrundstück in einem Selbstbau-Areal darstellt, arrangieren. Das Steckspiel „Armando Casas“ hingegen ist sowohl ein Spielzeug für Kinder als auch ein Planungshilfe für Architekturlaien. Manche Werkzeuge für die Anleitung zu Interventionen im öffentlichen Raum legen nahe, gleich Nägel mit Köpfen zu machen: ein Maßband, ein breites Klebeband und ein leuchtend orangener Verkehrskegel – und schon fließt der Verkehr anders.

Ein wichtiger Abschnitt der Ausstellung zeigt Handbücher, in denen Anleitungen, Erfahrungen und Erkenntnisse aktueller partizipativer und kollaborativer Projekte festgehalten sind. Die Bücher haben in Mexiko Geschichte gemacht: Ein Konstruktionshandbuch für Landarbeiter, das vom Mexikanischen Bildungsministerium 1936 herausgegeben worden ist, oder die Zeitschrift *el Maestro Rural*, die ebenfalls 1936 Lehrern des Landes zur Bauberatung der Landbevölkerung ausgegeben worden ist, nehmen in der Ausstellung eine zentrale Stellung ein. Sie haben ihre Parallelen in Handbüchern der Bauindustrie, die in Zusammenarbeit mit Architekten in jüngster Zeit verfasst und zum Teil auch in Baumärkten in Mexiko verteilt worden sind.

*Susanne Hofmann*

## Weitere Pavillons Albanien – I Have Left You The Mountain

Eine wunderbar poetischen Weg, Aravenas Thema „Reporting from the front“ zu deuten und in einen nahegehenden Beitrag zu übertragen, beschritt Albanien. Zehn Autoren, Künstler, Architekten und Politiker wurden um Texte über Vertreibung gebeten. Diese Texte wurden von vier der wenigen Ensembles, die den als immaterielles Welterbe anerkannten, traditionellen iso-polyphonen Gesang noch beherrschen, musikalisch verarbeitet. „I have left you the mountain“ lässt die Musik sprechen und den Raum füllen, der nur mit einem Plattenspieler, Lautsprecher und ein paar Hockern von Max Lamb ausgestattet ist. | <http://www.albanianpavilion.com/2016/en>

## Polen – Fair Building

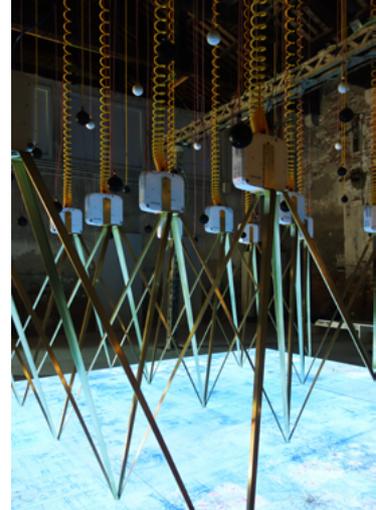
Im polnischen Pavillon wird nicht nach den Ergebnissen des Bauens gefragt, sondern nach den Bedingungen, unter denen Architektur entsteht. Wenn man mit Architektur Verhältnisse verbessern will, muss man zuerst bei denen beginnen, die sie errichten, so die Botschaft – und da gibt es einiges zu tun. Eine Grafik macht an einem exemplarischen Beispiel die prekären Verhältnisse sichtbar – wieviele Bauarbeiter unterbezahlt sind, wieviele schwer verletzt werden oder mehr als 12 Stunden am Tag arbeiten, wieviele Unfälle nicht gemeldet werden, wieviele unbezahlte Überstunden gemacht werden. Dokumentarfilme unterstreichen die Dringlichkeit, über die Arbeitsbedingungen auf den Baustellen nachzudenken. | <http://www.labiennale.art.pl/en/>



## Irland – Losing Myself

Der demografische Wandel gehört zum Vokabular jeder Rede, die über die Herausforderungen von Architektur und Städtebau handelt. Konkret wird es selten. Anders im irischen Pavillon. Der irische Architekt Niall McLaughlin fragt danach, wie Menschen, die an Alzheimer erkrankt sind, sich in Häusern zurechtfinden können. Thesen vermitteln, was das Ergebnis seiner Recherche war. Auf den Boden werden Filme projiziert, so kann man verfolgen, wie ein Grundriss skizziert wird, der es den Erkrankten ermöglicht, sich noch in einem Haus beheimatet zu fühlen.

<http://www.losingmyself.ie/>



## Kuwait – Between East and West: A Gulf

Auf den ersten Blick sehr wörtlich genommen hat das arabische Emirat das Biennale-Thema: als „Reporting from the waterfront.“ Hier werden die Inseln zwischen den arabischen und persischen Küsten in den Blick gerückt. Sie haben oft eine sehr spezifische Nutzung und Funktion erhalten – für Industrie, Vergnügen, ihnen wurde besondere Bedeutung für Gesundheit oder Spiritualität zugewiesen, aber sie haben auch strategische Bedeutung in Krieg und für den Verkehr gespielt. Diese Inseln erzählen eine ganz besondere und eigene Geschichte der Region, ihrer Konflikte und ihrer Potenziale und zeigen so, dass die Front auch positiv als ein Ort des Austauschs und der Vermittlung spielen könnte.

<http://kuwaitpavilion2016.com/>



## Uruguay – Reboot

Auf die Bedeutung von Architektur in Grenzerfahrungen macht in einer angenehm zurückhaltenden und unspektakulären Inszenierung der Pavillon von Uruguay aufmerksam. Hier werden wir daran erinnert, wie blind alltägliche Erfahrung für das ist, was Raum heißen kann. Zum einen wird in Bleistiftzeichnungen an die Geschichte von Menschen erinnert, die in den Resten eines Flugzeugs nach dessen Absturz in eisiger Kälte solange hausen mussten, bis zumindest einige von ihnen gerettet werden konnten. Auf der anderen Seite wird von der Stadtguerilla Tupamaros der 1960er und 70er Jahre berichtet, die die Stadt aus dem Blickwinkel ihrer speziellen Lage anders interpretieren musste und entdeckte – als ein verborgenes System von Verstecken und Beziehungen. Ein Loch im Boden, ein Vorhang aus Bläschenfolie übersetzen die historischen Referenzen in räumliche Interventionen. *ch*

(Bilder: Christian Holl)



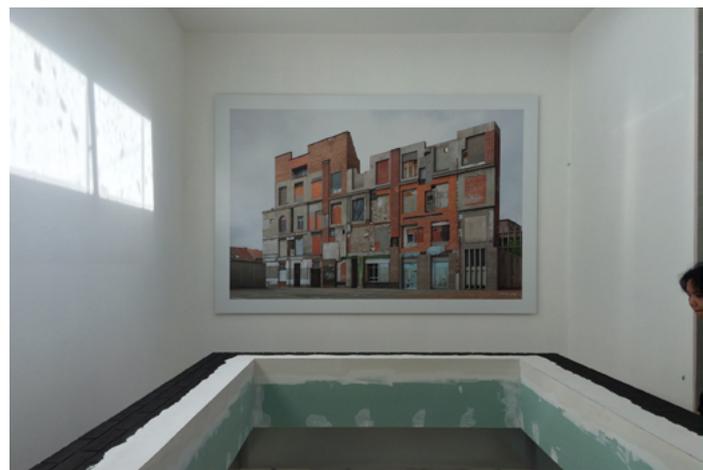
## Japan: Platz ist in der kleinsten Hütte

Das von Wirtschaftskrisen, Erdbeben und anderen Katastrophen heimgesuchte Land erfindet sich in einer jüngeren, nachmodernen Generation neu. Kuratiert von Yoshiyuki Yamana, sind im japanischen Pavillon keine „Botschaften“ ausgestellt, sondern Projekte, die das Engagement von Einzelnen im immer schwierigeren Existenzkampf der Leistungsgesellschaft zeigen. Darin zeichnet sich auch ein sozialer Wandel ab, ein ungesteuerter, schleichender Prozess,  
<http://2016.veneziabiennale-japanpavilion.jp/about/#en>  
(Bilder: Press; Koichi Torimura, Masao Nishikawa)



## Belgien: Aus der Not die Tugend machen

Im Belgischen Pavillon wird das Loblied des „Machens“ gesungen – nicht der großspurigen „Macher“. Ausgangspunkt ist vielmehr das Bewusstsein, wie knapp inzwischen weltweit Platz, Rohstoffe, Finanzen und vieles mehr sind. Mit wenig zurecht zu kommen, verlangt nach „Bravoure“, nach Courage, zu der die Kuratoren mit der These aufrufen, das Courage im Zusammenspiel mit Knappheit eine eigene Schönheit, eine eigene Ästhetik bilde. Was die Kuratoren DVVT mit dem Fotografen Filip Dujardin in 13 Projektfragmenten zeigen, bestätigt die These in eigenartigen Konstellationen.  
<http://www.vai.be/en/event/biennale-architettura-2016-bravoure>



## Spanien: der Goldene Löwe

Die höchste Pavillon-Auszeichnung ging dieses Jahr an den spanischen Beitrag. Iñaqi Carnicero und Carlos Quintáns präsentieren unter dem Moto „Unfinished“ 80 Bauten einer jüngeren Architektengeneration in Spanien, die nach der Finanz- und Immobilienkrise nach neuen Wegen sucht. *ub*  
(Bild: Christian Holl)

